

Weil Kirche und Diakonie
zusammengehören!

DIAKONIE

sonntag

am 18. September
in den Gemeinden feiern!

**Liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren!**

Vor wenigen Wochen hatte ich Sie eingeladen, am 18. September 2022 auch in Ihrer Kirchengemeinde einen Diakonie-Sonntag zu feiern und dabei das eigene soziale und diakonische Engagement der Gemeinde, die Angebote diakonischer Einrichtungen oder auch die internationale Diakonie in den Blick zu nehmen.

Heute sende ich Ihnen einiges Material, das Ihnen zur Vorbereitung Ihres Gottesdienstes am Diakonie-Sonntag hilfreich sein könnte: Liedvorschläge, Berichte zu sozialen und diakonischen Angeboten in Trägerschaft des Evangelische Regionalverbandes und seiner Diakonie und Predigt-Impulse.

Erneuern möchte ich unser Angebot: Laden Sie Mitarbeitende der Diakonie als Gesprächsgäste ein, die von ihrer Tätigkeit, ihrer Motivation und über die Diakonie im Allgemeinen berichten können. Für eine konkrete Anfrage schreiben Sie bitte an Frau Brüll, Assistenz des Diakoniepfarrers: Silke.bruell@diakonie-frankfurt-offenbach.de

Sind Sie dabei? Das würde mich sehr freuen. Und wenn es in diesem Jahr nicht klappt, wäre es wunderbar, wenn Sie in Ihrer Jahresplanung 2023 den Diakonie-Sonntag am 17. September 2023 bereits jetzt berücksichtigen.

Ihr



Diakoniepfarrer Markus Eisele



P.S.: Schon heute möchte ich Sie auf die Spendenkampagne für die Obdachlosenhilfe von November 2022 bis März 2023 hinweisen. Erneut wollen wir die Aufmerksamkeit der Stadtgesellschaft auf die Menschen richten, die im Winter auf besondere Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Wenn Sie die Kampagne mit Ihren gemeindlichen Medien wie Gemeindebrief, Website oder in Ihren Social Media Kanälen unterstützen, wäre das wunderbar.

Weil Kirche und Diakonie
zusammengehören!

DIAKONIE

sonntag



am 18. September
in den Gemeinden feiern!

Inhaltsverzeichnis

Material für den Diakonie-Sonntag am 18.09.2022	3
Liedvorschläge (aus dem Evangelischen Gesangbuch mit Regionalteil Hessen-Nassau).....	3
Liedvorschläge (aus dem EG Plus).....	3
Materialhefte der Diakonie Hessen zu den Diakonie-Sonntagen	3
Bibel und Diakonie	4
Lesung aus dem Alten Testament	4
Lesung aus dem Neuen Testament.....	4
Zum Hintergrund: Eine kurze Geschichte der Diakonie	4
Jesus Christus und die Urgemeinde	4
Mittelalter und frühe Neuzeit	4
Reformationszeit.....	4
Neuzeit	5
20. Jahrhundert.....	5
Predigt-Impuls zur Goldenen Regel: Freiraum für Gestaltung.....	6
Predigt-Impuls zum Psalm 23: „Du bist bei mir“	7
Interview mit Mitarbeitenden der Diakonie	8
Berichte aus Frankfurt und Offenbach.....	9
Einkaufsservice 60 +	9
Notfallseelsorge Frankfurt	10
Weißfrauen Diakoniekirche	11
Notunterkunft für Geflüchtete aus der Ukraine in Kalbach.....	12
Familien-Markt in Bergen-Enkheim	13
Sozialdienst Offenbach Wohnungsnotfallhilfe.....	15
Presstext für Gemeindebrief / Stadtteilzeitung / Social Media	16
„Weil Kirche und Diakonie zusammengehören“	16

Material für den Diakonie-Sonntag am 18.09.2022

Liedvorschläge (aus dem Evangelischen Gesangbuch mit Regionalteil Hessen-Nassau)

- EG 395: Vertraut den neuen Wegen
- EG 419: Hilf Herr, meines Lebens
- EG 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot
- EG 428: Komm in unsre stolze Welt
- EG 571: Ubi caritas / Wo die Liebe wohnt
- EG 629: Fürchte dich nicht
- EG 638: Wo ein Mensch Vertrauen gibt
- EG 651: Selig seid ihr
- EG 658: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen

Liedvorschläge (aus dem EG Plus)

- EG+ 31: Der Herr segne dich
- EG+ 78: Gut, dass wir einander haben
- EG+ 143: Behutsam leise
- EG+ 146: Halte zu mir guter Gott
- EG+ 152: Weise uns den Weg, Gott, geht mit

Materialhefte der Diakonie Hessen zu den Diakonie-Sonntagen

- Jahrgänge 2018-2022: Mit Gottesdienstentwurf und Predigtwerkstatt

<https://www.diakonie-hessen.de/info/publikationen/#section6>



Bibel und Diakonie

Viele Aussagen, Erfahrungen und Geschichten in der Bibel begründen unser diakonisches Handeln. Eine kleine Auswahl von biblischen Texten, die sich im Gottesdienst nutzen lassen:

Lesung aus dem Alten Testament

Gott stellt sich in den Berichten des Ersten Testaments auf die Seite der Notleidenden. Er zeigt seine Solidarität mit den Armen: „Euer Gott, [...] der die Person nicht ansieht und kein Geschenk nimmt, [...] schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb. [...] Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten. (5. Mose 10,17–19).

Die Propheten heben mit ihrer Kritik an den Missständen des sozialen Miteinanders immer wieder die soziale Gerechtigkeit in den Fokus des Bewusstseins der Zuhörer: innen.

Der Prophet Micha erinnert an den rechten (Gottes-)Dienst: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8)

Lesung aus dem Neuen Testament

Auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot verbindet Jesus die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten untrennbar miteinander (Mt 22,34–40, Lk 10,25–29). Auf die Rückfrage: «Und wer ist mein Nächster?» antwortet Jesus mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter, in der er die Frage umkehrt: «Wem bin ich der Nächste?» (Lk 10,30–37).

Jesus selbst identifiziert sich ausdrücklich mit den Notleidenden: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben... Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35). Die Werke der Barmherzigkeit, wie sie Jesus im Gleichnis vom Weltgericht im Matthäus-Evangelium aufzählt, können als Prüfkriterien für das eigene Handeln dienen (Matthäus 25, 34-40).

In der Zeit der Urgemeinde bittet Paulus um Unterstützung für die bedürftige Jerusalemer Gemeinde (1.Kor 16,2). Er spornt die Gläubigen an, großzügig zu geben: „Wer spärlich sät, wird auch spärlich ernten“ (2.Kor 9,6). Aber auch umgekehrt: Der Segen für reichliches Spenden wird nicht ausbleiben. Alles soll jedoch in Freiheit geschehen: „Jeder aber gebe, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat, ohne Bedauern und ohne Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ (2. Kor 9,7)

Zum Hintergrund: Eine kurze Geschichte der Diakonie

Jesus Christus und die Urgemeinde

Jesus Christus fordert, Gott von ganzem Herzen zu lieben – und seinen Nächsten wie sich selbst. Er selbst sieht sich als Diener der Menschen: „Ich bin nicht gekommen, dass ich mir dienen lasse, sondern dass ich diene.“ (Markus 10,45)

Diesen Gedanken greift die Urgemeinde auf. Sie versorgt ihre ärmsten Mitglieder. Außerdem bildet sich in den Gemeinden der Alten Kirche ein diakonisches Amt aus. Nach und nach verliert es allerdings die Funktion der Gemeindeleitung und der Hilfeorganisation. Es wird beschränkt auf eine untergeordnete Funktion im Gottesdienst.

Mittelalter und frühe Neuzeit

Die Armenfürsorge bleibt über Jahrhunderte die soziale Aufgabe der Kirche. Diakonisches Tun wird aber immer mehr an Wohlhabende – aus freigiebiger Barmherzigkeit – sowie an Mönche und Nonnen übertragen. Das einfache Volk eifert diesen Vorbildern nach. Schon früh kommt es zu diakonischen Initiativen Einzelner: beispielsweise die Ordensgründungen Vinzenz Pauls im 16. Jahrhundert oder August Hermann Franckes Anstalt in Halle im 17. Jahrhundert.

Reformationszeit

Letztendlich entzündet sich die Reformation an einem diakonischen Thema: Martin Luther (1483 – 1546) betont, dass der Mensch sich die Gnade Gottes nicht durch gute Taten verdienen kann, dies aber auch nicht braucht. Die Gnade Gottes ist reines Geschenk und wird im Glauben empfangen. Die Zuwendung

zum Nächsten erfolgt also nicht aus Sorge um das eigene Seelenheil, sondern geschieht aus Dankbarkeit und Glauben. Das Wohl des Mitmenschen steht im Mittelpunkt.

Die organisierte Diakonie wandert weitgehend aus der Kirche aus. Nur in der Kollekte bleibt sie im Gottesdienst gegenwärtig. Im Katholizismus übernehmen weiterhin Klöster und einzelne Fromme diakonische Aufgaben. In der evangelischen Kirche werden soziale Aufgaben an die weltlichen Herrscher abgegeben.

Neuzeit

Die Lebensbedingungen im 19. Jahrhundert, zu Beginn der Industrialisierung, sind insbesondere durch die Verarmung großer Teile der Bevölkerung gekennzeichnet. In der Diakonie wird der erste Frauenberuf der Diakonisse geschaffen und zugleich der des Diakons. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts entwickeln sich aus diesen Berufen weltliche Fachberufe (Krankenschwester, Sozialarbeiter, Pädagoge), eventuell mit kirchlicher Zusatzqualifikation (Diakonin, Diakon).

Organisiert wird die Diakonie des 19. Jahrhunderts durch Vereine: Sie werden oftmals von Bürgern, unabhängig von kirchlichen Strukturen, gegründet. Die diakonische Anstalt ist dabei die weit verbreitete Betriebsform. Diese Anstalt ist eine Art Familienersatz mit väterlicher Leitung (Vater der Anstalt), mütterlicher Bindung (Mutterhäuser) und geschwisterlicher Arbeit (Schwestern und Brüder). Beispielhaft zu nennen sind für diese Zeit Johann Hinrich Wichern, Theodor Fliedner und Friedrich von Bodelschwingh.

20. Jahrhundert

Nach 1933 verbieten die Nationalsozialisten die Wohlfahrtsverbände oder greifen steuerrechtlich oder durch Beschlagnahme und Schließung ganzer Einrichtungen in die Arbeit von Caritas und Innerer Mission ein. Die Innere Mission war 1848 von Johann Hinrich Wichern gegründet worden: wohltätige Einzelinitiativen und Vereine sollten verbunden werden. So gilt die Innere Mission als Vorläufer der Diakonie Deutschland.

Im August 1945 wird das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland gegründet. Es besteht zunächst neben der Inneren Mission. 1975/76 wird das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland gegründet, das die Innere Mission und das Hilfswerk miteinander vereint. Zur gleichen Zeit entstehen Evangelische Fachhochschulen für Diakonie und Soziale Arbeit. So wird die Arbeit der Mitarbeitenden in der Diakonie professionalisiert. Die Zahl der Diakonissen geht drastisch zurück, die Gemeindeschwester als Symbolfigur verschwindet aus der Gemeindediakonie. Verbände der Freien Wohlfahrtspflege übernehmen soziale Aufgaben auf dem Hintergrund des aus der katholischen Soziallehre stammenden Subsidiaritätsprinzips.

Der moderne Sozialstaat macht die Sicherung gegen Not zu seiner eigenen Aufgabe: Im Sozialstaat ist die Diakonie eine Anbieterin sozialer Leistungen neben anderen Trägern. Viele ihrer Leistungen sind rechtstaatlich verbürgt und deshalb vom Staat und Kostenträgern weitgehend finanziert. Durch den Einsatz von Kirchensteuermitteln kann die Diakonie zugleich eigene Schwerpunkte setzen, die nicht regelfinanziert sind. So können die Menschen zwischen den Angeboten verschiedener Träger wählen; sie haben einen Rechtsanspruch auf Hilfe. Mitte der 1980er-Jahre gerät der Sozialstaat in die Krise. Es kommt zur Ökonomisierung des Sozialen: Die Grenze zwischen dem wirtschaftlichen und dem sozialen Bereich fällt, der Vorrang der Freien Wohlfahrtspflege wird aufgegeben.

Selbstständige Träger wie der Evangelische Regionalverband Frankfurt und Offenbach mit seiner Diakonie müssen als Non-Profit-Unternehmen wirtschaften. Die unternehmerische Diakonie ist durch Zielplanung im theologisch-ökonomischen Team und die Erarbeitung eines Leitbildes gekennzeichnet. Ein Leitbild schärft und vermittelt das Profil der Arbeit nach innen und außen. Das Markenzeichen der Diakonie ist ihr christliches Fundament und die damit verbundenen Werte und Haltungen.

Bis heute ist die Diakonie angesichts großer Herausforderungen und gesellschaftlicher Veränderungen ein wichtiger und auch künftig unentbehrlicher Bestandteil christlichen Engagements in der Welt.

(unter Nutzung eines Textes der Diakonie Michaelshoven, Köln)

Predigt-Impuls zur Goldenen Regel: Freiraum für Gestaltung

Den kurzen Satz Jesu „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen ebenso“ (Mt 7,12) nennt man auch die „Goldene Regel“. Sie zielt darauf, ein Bewusstsein von der Gegenseitigkeit menschlichen Handelns zu schaffen. Bekannter ist die schwächere Fassung, die mit der Verneinung arbeitet: „Was du nicht willst, dass man dir tu‘, das füg auch keinem andern zu.“ Beide Regeln gibt es mit unterschiedlichen Nuancen in vielen religiösen und philosophischen Traditionen. Man muss also nicht besonders religiös sein, um die Richtigkeit dieser Regel zu verstehen.

Anglikanische Christen prägten den Ausdruck golden rule seit 1615 zunächst für die in der Bibel überlieferten Regelbeispiele, die das Tora-Gebot der Nächstenliebe (3. Mose 19,18) als allgemein gültiges und einsehbares Verhalten auslegen. Die christliche Theologie sah darin seit sehr früher Zeit den Inbegriff eines allgemein einsichtigen Naturrechts, durch das Gottes Wille allen Menschen von jeher bekannt sei.

Die Goldene Regel bildet das Ende des Hauptteils der Bergpredigt Jesu und fasst einen zentralen jüdisch-christlichen Impuls zusammen: Der Wille Gottes wird da erfüllt, wo sich verantwortliches und menschenfreundliches Handeln von dieser (Empathie-)Regel leiten lässt.

Was auf den ersten Blick oder beim ersten Hören sehr nachvollziehbar klingt, kann als Überforderung erlebt werden. Auch wenn sich einige Menschen mit Empathie schwertun, so ist dennoch belegt: Empathie lässt sich lernen. Im Grunde geht es darum, dass man im Mitmenschen jemanden erkennt, der in seiner Grundkonstitution ein Mensch ist wie man selbst. So kann Einfühlung auch dann gelingen, wenn mir „der Nächste“ nicht liegt.

Individuell wird die Goldene Regel durch den Halbsatz „alles, was ihr wollt“ zur Herausforderung. Zwar können Menschen oft sehr gut beschreiben, was sie alles von ihren Mitmenschen erwarten. Aber umgekehrt diese Einsicht in eigenes Handeln umzusetzen, und damit seinen Mitmenschen gerecht zu werden, will oft nicht gelingen.

Die Goldene Regel eröffnet deshalb zusammen mit dem Doppelgebot der Liebe – Gott lieben und den Nächsten lieben – bewusst einen Freiraum für die Gestaltung des eigenen Handelns und gibt klare Orientierung. Sie ermutigt, Initiative zu ergreifen und dem Nächsten Gutes zu tun.

Als Gesellschaft bleiben wir weit hinter diesem Anspruch zurück. Dass jeder Mensch das Recht hat, in Würde zu leben, dass alle gleiche Teilhabechancen und gleiche Rechte haben sollen, ist eigentlich klar. Wir wissen aber auch, dass die Wirklichkeit zu oft eine andere ist.

Deswegen sind wir als Einzelne und als Kirche und Diakonie in den Dienst gerufen, für die Armen, Schwachen und Verletzlichen zu sorgen und mit ihnen gemeinsam – wo möglich – partizipativ an ihrer Situation zu arbeiten. Zugleich müssen wir daran mitwirken, gesellschaftliche Strukturen so zu verändern, dass mehr Gerechtigkeit möglich ist. Die Goldene Regel ist für unser soziales und diakonisches Handeln eine wichtige Leitschnur. Für jede und jeden kann sie individuell Vorsatz am Anfang des Tages und eine Prüffrage am Ende des Tages sein.

Predigt-Impuls zum Psalm 23: „Du bist bei mir“

„Der Herr ist mein Hirte“ So beginnt ein besonderes Liedgedicht, das die Bibel bewahrt hat und das über tausende von Jahren von Menschen als Gebet nachgesprochen und gesungen wurde. Der 23. Psalm, der mit diesen Worten beginnt, ist ein Vertrauenspsalm. Weil er von Gott spricht, der da ist. Wörtlich: „Denn du bist bei mir.“ Dieses Gebet malt poetische Bilder vom Hirten und den Schafen, spricht aber doch eigentlich davon, was das Leben ausmacht – und wie wir als Menschen so oft darauf angewiesen sind, dass jemand an unserer Seite ist.

Gerade auch in Zeiten, in denen die „grünen Auen“ und „das frische Wasser“, wie es der Psalm ausdrückt, fern scheinen. Wo man andere, schwierige Wege gehen muss. Der Psalmbeter fasst es in die Worte: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Dieses Bild vom Tal der Todesschatten ist eine Chiffre für alles, was das Leben bedroht.

Frankfurt und Offenbach: Die Zahl der Menschen, die solche Täler der Todesschatten kennen, ist groß: Das junge geflüchtete Ehepaar aus der Ukraine in der Diakonie-Notunterkunft „Sporthalle Kalbach“, das immer wieder das Foto ihres zerstörten Hauses auf dem Handy betrachtet und zugleich stark sein muss für ihren kleinen Sohn. Der drogenabhängige Jugendliche, der hoffnungslos und elendig an der Konstablerwache lagert. Die Ratlosen und Abgehängten, die vor lauter Problemen nicht weiterwissen, und die unsere Beratung suchen. Der hochaltrige Herr, der seine Wohnung nicht mehr verlassen kann, von der Welt vergessen wurde und unter seiner Armut und Einsamkeit leidet.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Wie geht das: Kein Unglück fürchten? Auch Jesus Christus bekannte seine Furcht. Wem ginge es nicht so, da mag der eigene Glaube noch so groß sein. Wie also kann der Beter des Psalms sagen „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück“? Er sagt es in der Rückschau und stellt für sich fest, dass er in seiner Misere, in seiner Verunsicherung, Ohnmacht und Verzweiflung nicht alleine geblieben ist. Aus dieser Erfahrung geht er gestärkt weiter. „Denn du bist bei mir!“ Der Psalmbeter ruft es Gott zu. Seine Glaubensgewissheit wird ihm zur Quelle von Resilienz. Glücklicherweise, wem das geschenkt ist. „Du bist bei mir!“ Dieser Vertrauenssatz reicht weit über religiöses Erleben hinaus. Überall wo Menschen in Not erfahren, dass sie sich auf hilfreiche Mitmenschen und auf gute Strukturen verlassen können, entsteht neues Vertrauen. So kann man die eigenen Potentiale entdecken. So entsteht Vertrauen auf andere, es entsteht neues Selbstvertrauen, ein Grundvertrauen in die eigentlich doch so unberechenbare Welt, kurz: Resilienz und ja, immer wieder auch Gottvertrauen. So kann man im Psalmwort auch den Aufruf an uns hören: Seid segensreich an der Seite eurer Mitmenschen! Bleibt verlässlich an ihrer Seite! Auf den Wegen durch Täler, Dunkelheiten und im Unglück.

Das ist der Auftrag an alle, die in Kirche und Diakonie mitarbeiten und sich damit unter das Dach der Botschaft vom menschenfreundlichen Gott stellen: Für uns gilt: Aufmerksam bleiben, genau hinschauen, sich erreichen lassen von der Not der Anderen. Daraus die richtigen Konsequenzen ziehen und handeln. Tätige Nächstenliebe, individuell und mit einem wachen Blick für die Strukturen und Umstände, die Not hervorbringen, braucht Verlässlichkeit, die Vertrauen schafft und damit Veränderungen ermöglicht. Dazu gehört, dass wir uns als Kirche und Diakonie weiterhin leidenschaftlich für die Rechte der besonders Verletzlichen, weniger Privilegierten, an den Rand Gedrängten einsetzen, für die, die stigmatisiert und ausgegrenzt werden. Anwaltlich und parteiisch Inklusion und Teilhabe einfordern, und denen eine Stimme geben, die sonst ungehört blieben, weil sie keine Lobby haben. Das Miteinander braucht Gestaltung. Wo Menschen sich begegnen, entsteht Hilfe und Halt und eine „Du bist bei mir“-Kultur, eine Kultur des Vertrauens, die Leben ermöglicht.

Interview mit Mitarbeitenden der Diakonie

Haben Sie eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter der Diakonie als Gesprächsgast für den Gottesdienst eingeladen? Dann ist dieser Interview-Leitfaden vielleicht eine Hilfe.

Intro: Das, was die Diakonie in Frankfurt und Offenbach macht, ist sehr vielfältig. Neben den Hilfeangeboten in den Kirchengemeinden gibt es die Diakonie des Evangelischen Regionalverbandes und viele weitere diakonische Unternehmen und Organisationen. Das Angebot umfasst viele Beratungsstellen für Familien, Paar- und Erziehungsberatung und Beratung bei Gewalterfahrungen. Dazu Freizeit- und Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche, in den Kinder- und Familienzentren, Angebote der Jugendhilfe. Unterkünfte, Hilfe und Beratung für Frauen, Geflüchtete und Menschen ohne Obdach sind ebenso Teil des Angebotsportfolios, zu dem die Bahnhofsmision Frankfurt, der Kirchliche Sozialdienst für Passagiere am Flughafen, die Notfall- und die Telefonseelsorge zählen. Ambulante Pflege für Menschen im Alter und Pflegeeinrichtungen gehören zur Diakonie ebenso wie das Angebot von Arbeitsmöglichkeiten für Langzeitarbeitslose und der Familien-Markt als Sozialkaufhaus. Dazu kommen 116 evangelische Kindertagesstätten – in gemeindlicher Trägerschaft und solche in Trägerschaft des Evangelischen Regionalverbandes. Andere evangelische Träger sind Krankenhausbetreiber und unterhalten Rehabilitationseinrichtungen. Allein im Evangelischen Regionalverband mit seinen Kirchengemeinden und seiner Diakonie arbeiten rund 4.000 Menschen unterschiedlicher Professionen.

Frage: Wir wollen heute ein Arbeitsfeld etwas genauer kennenlernen und haben Frau / Herrn NN als Gesprächsgast eingeladen. Frau / Herr NN arbeitet als NN in der NN-Einrichtung. Danke, dass Sie heute bei uns sind. Was genau ist Ihre Aufgabe?

Frage: Wie verbessert Ihre Arbeit die Situation der Menschen, für die Sie arbeiten?

Frage: Was macht für Sie Diakonie aus? Was motiviert Sie bei der Diakonie zu arbeiten?

Frage: Wie könnten Ihrer Meinung nach Kirche(ngemeinde) und Diakonie enger zusammenarbeiten?

Frage: Was möchten Sie unserer Gottesdienstgemeinde heute mit auf den Weg geben?

Denkbar ist nach vorheriger Absprache mit dem Gesprächsgast auch eine Fragerunde mit der Gottesdienstgemeinde.

Berichte aus Frankfurt und Offenbach

Gerne berichten Mitarbeitende der Diakonie Frankfurt und Offenbach über folgende Angebote in Ihrem Gottesdienst zum Diakonie-Sonntag am 18. September 2022 oder während eines anderen Gottesdienstes in Ihrer Kirchengemeinde:

Einkaufsservice 60 +

Der Einkaufsservice 60+ richtet sich an Frankfurterinnen und Frankfurter, die älter als 60 Jahre sind. Er gilt im gesamten Frankfurter Stadtgebiet und ist kostenfrei. Dabei geht es nicht nur ums Einkaufen, auch der Weg zu Ärzten, der Gang zum Friseur, zur Fußpflege, auf den Friedhof zur Apotheke oder in die Bankfiliale wird auf Wunsch begleitet. Auch wer Lust auf Spiele, Spaziergänge oder Gespräche hat, kann dies mit Alltagsbegleiterinnen vom Einkaufsservice 60 plus der Diakonie tun.

Auch die Begleiterinnen profitieren, sie waren lange erwerbslos und erhalten vom Jobcenter im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit eine Mehraufwandsentschädigung.

Ziel des Einkaufsservice 60plus ist es, Ältere in Frankfurt dabei zu unterstützen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und länger in der eigenen Wohnung leben zu können.

Hier lesen Sie mehr über Bernd Evers und den Einkaufsservice 60+:

Bernd Evers ist ein Frankfurter Bub und gelernter Maler und Lackierer.

Herr Evers, wie sieht Ihr Alltag im Einkaufsservice 60+ aus?

Ich nehme die Anrufe unserer Kund: innen im Büro an der Reineigrabenstraße an und koordine den Einsatz der Kolleg: innen, die die Einkäufe erledigen. Momentan sind es elf Kolleg: innen, die für Frankfurter: innen über 60 einkaufen oder Begleitung zum Friseur oder zu Ärzten oder Spaziergänge anbieten. Alles kostenlos.



*Koordinator des Einkaufsservice 60+ ist Bernd Evers
Foto: Rolf Oeser*

Wie läuft das mit dem Einkaufen ab?

Die Kund:innen melden sich ein paar Tage bevor eingekauft werden soll und wir vereinbaren einen Termin. Viele Ältere, die bei mir anrufen, wohnen im 2. oder 3. Obergeschoss und können die Treppe nicht mehr steigen. Sie sind da wie gefangen und richtig froh über unser Angebot. Ich frage im ersten Telefonat immer nach den gesundheitlichen Einschränkungen, manche sind ziemlich vergesslich oder haben einen gesetzlichen Betreuer. Ich notiere mir das Stockwerk, in dem sie wohnen oder die Zimmernummer im Pflegeheim. Unsere Mitarbeiter: innen erhalten von den Kunden einen Einkaufszettel und Geld, sie stellen die Einkäufe dann vor der Tür ab.

Was bedeutet Ihnen Ihre heutige Arbeit?

Ich fühle mich richtig wohl. Seit 2016 bin ich bei der Diakonie. Erst mit einer Arbeitsgelegenheits-Maßnahme für 1,50 Euro pro Stunde im Außendienst, da habe ich selbst Einkäufe erledigt oder Kund: innen zum Arzt begleitet. Seit 2019 bin ich über den Paragraphen 16i angestellt und arbeite im Büro am Telefon mit viel besserer Bezahlung. Es hat mir sehr geholfen, hier zu arbeiten, ich komme jeden Tag fast eine Stunde früher ins Büro, weil ich meine Arbeit gern mache. Ich erlebe viel, manche Kund: innen sprechen mit mir über ihre Probleme. Dafür bin ich da, ich habe ein offenes Ohr.

Weitere Informationen:

www.diakonie-frankfurt-offenbach.de/ich-suche-hilfe/menschen-im-alter/leben-im-alter/einkaufsservice-60/

Notfallseelsorge Frankfurt

Geschulte Notfallseelsorger*innen stehen Menschen während schwerer Schicksalsschläge bei. Sie halten in den ersten Stunden nach einem erschütternden Erlebnis mit ihnen aus, was geschehen ist, und geben ihnen Halt und Orientierung. Notfallseelsorge ist Erste Hilfe für die Seele. Sie richtet sich an alle Menschen in Frankfurt, unabhängig von Religion oder Nationalität und ist rund um die Uhr erreichbar.

Die Notfallseelsorge wird nicht von Privatleuten, sondern von Rettungsdiensten, Polizei oder Notärzten: innen über die Leitstelle der Feuerwehr gerufen.



*Ein Teil des Teams der Notfallseelsorge im Jahr 2021.
Foto: Christina Best.*

Hier lesen Sie über Jan Fisher aus dem Team von rund 40 Freiwilligen, die sich nach einer qualifizierten Ausbildung und einer Hospitationsphase in Tag- und Nachtdiensten für die Notfallseelsorge Frankfurt engagieren:

Es sind oft nur wenige Stichworte, die Notfallseelsorger*innen erfahren, bevor sie an fremden Haustüren klingeln. „Ich weiß nicht, was mich hinter der Tür erwartet, wer mich am meisten brauchen könnte“, sagt Jan Fisher vom Team der gut ausgebildeten Freiwilligen der Notfallseelsorge Frankfurt. Todesnachrichten überbringen sie immer zusammen mit der Polizei, nach plötzlichen Todesfällen und erfolglosen Reanimationen werden sie von Rettungsdiensten angefordert. Menschen nicht alleine zu lassen, wenn in ihrem Leben plötzlich ein tiefer Einschnitt entsteht – das ist die Aufgabe der Notfallseelsorge. Im Team engagieren sich unter anderem Therapeutinnen und Sozialarbeiter, Journalistinnen und Bankangestellte. Von der Polizei oder der Leitstelle der Feuerwehr werden sie oft zu plötzlichen häuslichen Todesfällen, wegen Suizid oder Unfällen gerufen. Fallbesprechungen, Teamsitzungen, Supervision und Fortbildungen stärken die ehrenamtlich Engagierten. Jan Fisher ist seit 2013 dabei: „Wenn Menschen in Krisen allererste Schritte zurück ins Leben tun, wenn sie sich bedanken, weiß ich, dass es gut war, dass ich da war.“ Manchmal geht es darum, Angehörigen zu ermöglichen, sich von einer Verstorbenen zu verabschieden, eine Unglücksstelle zu sehen oder zu überlegen, welche Menschen sie weiter begleiten können. Denn der Einsatz der Notfallseelsorger*innen ist immer auf wenige Stunden begrenzt. 294 Einsätze mit 726 betreuten Personen leisteten sie 2021. Die Notfallseelsorge Frankfurt steht zudem Einsatzkräften zur Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen zur Seite.

Weitere Informationen:

www.diakonie-frankfurt-offenbach.de/ich-suche-hilfe/seelsorge/notfallseelsorge/

Weißfrauen Diakoniekirche

Als Ort für hochkarätige, stets kostenfreie Ausstellungen sowie als Veranstaltungsort hat die Weißfrauen Diakoniekirche seit mehr als 20 Jahren einen Namen, aus dem städtischen Leben ist sie nicht mehr wegzudenken. Sie zieht renommierte Künstler*innen an, die in ihren Werken oft Bezug auf den Kirchenraum nehmen. In den vergangenen Jahren zeigten beispielsweise Nathalie Grenzhäuser, Kathi Kaepfel und Andreas Rohrbach Arbeiten sowie Monika Romstein, Ernst Stark und Yasuaki Kitagawa.

Die Weißfrauen Diakoniekirche gehört zu den wenigen Diakoniekirchen in ganz Deutschland. Sie veranstaltet Passions- und Adventsandenken, seit mehr als zehn Jahren sind hier wohnungslose und andere Interessierte zur „Langen Nacht am Heiligen Abend“ eingeladen. An ihrem Ort, mitten im Bahnhofsviertel an der stark befahrenen Gutleutstraße, bildet die doppelstöckige Kirche aus dem Jahr 1956 einen Solitär. Sie lädt gleichermaßen zum Atemschöpfen und Innehalten wie zur Auseinandersetzung ein. In ihrem Untergeschoss beherbergt sie den WESER5 Tagestreff für obdachlose und wohnungslose Menschen. Die enge Verbindung der Diakoniekirche mit der Wohnungslosensarbeit gehört zum Programm.



Arbeiten von Ernst Stark in der
Weißfrauen Diakoniekirche
Foto: Axel Schneider

Einen Bericht zur Eröffnung der Ausstellung des Holzbildhauers Ernst Stark in der Weißfrauen Diakoniekirche lesen Sie hier:

„The world ist still beautiful“ - Ausstellung von Ernst Stark in der Weißfrauen Diakoniekirche

Zögernd greift die alte Dame nach der Lehne eines Stuhls, hält inne und fragt: „Da darf man sich nicht draufsetzen oder?“ Nein, darf man nicht. Der Stuhl, aus einem Stück Eiche gesägt und in Bronze gegossen, gehört zu den Skulpturen und Objekten in Holz und Bronze, die der Holzbildhauer Ernst Stark gegenwärtig in der Weißfrauen Diakoniekirche zeigt. Vorbild für den Stuhl ist der „Chaise Cité“, den Jean Prouvé 1930 in einer Auflage von 52 Stück für ein Studentenwohnheim entwarf, wie Mario Kramer, Sammlungsleiter im Museum MMK für Moderne Kunst, während der Ausstellungseröffnung sagte. Die alte Dame hat inzwischen einen anderen Stuhl gefunden und verfolgt die Einführung gebannt im Sitzen. Zu ihren Füßen liegt ein Baum, der dem Holzbildhauer Ernst Stark einst im Sturm vor sein Atelier fiel. So begann die Arbeit an der Ausstellung „The world ist still beautiful“.

Ein Baum in sieben Stücken

Knapp drei Jahre hat der Holzbildhauer an der Installation gearbeitet. Die gefundenen Baumstämme sind in sieben Stücke mit einer Länge von 230 bis 780 Zentimetern und einem Durchmesser von 20 bis 70 Zentimetern gesägt und bearbeitet und liegen in loser Anordnung auf dem Boden der Weißfrauen Diakoniekirche.

„Ich fing an, mit der Oberfläche der Baumstämme zu experimentieren. Dem Wuchs des Holzes nachzugehen, Schichten freizulegen, die entstehenden Flächen mit einer Ziehklinge zu glätten und zuletzt mit sehr feinem Schleifpapier so lange zu polieren, bis eine glatte, leicht glänzende Oberfläche entstand, die an feinsten Stein oder Knochen erinnert und den kampferartigen Duft des Holzes zum Vorschein bringt“, so Ernst Stark. Aus den gefundenen Baumstämmen hat er Skulpturen herausgearbeitet, die an Körperfragmente erinnern. Eine Serie von Stuhl- und Tischobjekten in Bronze ergänzen die Holzskulpturen zu einer raumgreifenden Installation.

Der 1965 in Bamberg geborene Ernst Stark lebt und arbeitet in Paris und Frankfurt am Main. Er wurde mit zahlreichen Stipendien ausgezeichnet und ist mit Arbeiten im öffentlichen Raum präsent. Die Ausstellung endete am 23. Juli 2022.

Vom 8. September 2022 an ist eine weitere Großinstallation zu sehen: Yasuaki Kitagawa schuf eigens für den Kirchenraum ein riesiges Boot aus Lehm.

Weitere Informationen: www.weissfrauen-diakoniekirche.de

Notunterkunft für Geflüchtete aus der Ukraine in Kalbach

Die Diakonie Frankfurt und Offenbach betreibt mehrere Unterkünfte für Geflüchtete, unter anderem in Berkersheim, Niederrad und Goldstein. Seit dem Frühjahr werden Geflüchtete aus der Ukraine in einer Notunterkunft in einer Sporthalle in Kalbach betreut, ein Ende ist für den 30. September avisiert.

Dort gibt es auch eine Kapelle. *Lesen Sie Näheres über ihre Eröffnung:*

Ein kleiner Ort der Beheimatung

*In der Notunterkunft in Kalbach eröffneten Stadt und Evangelische Kirche im März einen Andachtsraum für Ukrainer*innen*



*Andachtsraum für ukrainische Geflüchtete.
©Stadt Frankfurt am Main, Foto: Holger Menze*

Rund 300 Geflüchtete aus der Ukraine leben zurzeit in der städtischen Notunterkunft in Kalbach, die die Diakonie Frankfurt und Offenbach betreibt. Viele von ihnen nahmen an blumengeschmückten Tischen an der Eröffnung eines kleinen Andachtsraumes teil. Zur Eröffnung kamen die Frankfurter Sozialdezernentin Elke Voitl, Vadym Kostyuk, der Generalkonsul der Ukraine in Frankfurt am Main, der evangelische Stadtdekan Dr. Achim Knecht und die Kuratorin des Ikonenmuseums Dr. Konstanze Runge. Der schmale Andachtsraum mit Blumen, Kerzen, Ikonen und einem orthodoxen Hauskreuz bietet einen Rückzugsort. Beim Einrichten mit hölzernen und metallverkleideten Ikonen wirkte das Frankfurter Ikonenmuseum tatkräftig mit. „Ikonen bringen das Heilige in den Alltag der Menschen. Als wundertätige Bilder sind sie für orthodoxe Christinnen und Christen von besonders großer Bedeutung“, sagt Dr. Konstanze Runge, die Leitende Kuratorin des Ikonenmuseums. Zusammen mit einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin und einem befreundeten Schreiner hatte sie gespendete Ikonen im Andachtsraum selbst gehängt.

Dr. Achim Knecht, Stadtdekan der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach, zitierte während der Eröffnung Psalm 130,1 „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir.“ An die ukrainischen Geflüchteten gewandt sagte er: „Aus der Tiefe des Herzens werden die Gebete in diesem Raum kommen. Aus der Tiefe des eigenen erlebten Schreckens. Aus der Tiefe der Angst um Familienangehörige und Freunde, die in der Ukraine zurückbleiben mussten oder wollten.“ Der evangelische Geistliche benannte auch die Sorge um die Zukunft, die die Geflüchteten bewegt und ihre „Verzweiflung, dass die Heimat in Schutt und Asche liegt“. Er habe großen Respekt vor der tiefen Frömmigkeit vieler Menschen aus der Ukraine, denen der Glaube Halt gibt. Deshalb sei es der Evangelischen Kirche wichtig gewesen, in der Unterkunft einen Andachtsraum einzurichten: „Dadurch schaffen wir vielleicht einen kleinen Ort der Beheimatung“.

Familien-Markt in Bergen-Enkheim

Der Familien-Markt ist ein soziales Secondhand-Kaufhaus. Träger ist die Diakonie Frankfurt und Offenbach. Hier arbeiten Frauen und Männer in Arbeitsgelegenheiten. Einkaufen können Studierende, Menschen mit wenig Geld und Wohnungslose.

Im Zentrum des Engagements stehen Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft. Wir möchten, dass weniger Waren weggeworfen werden, wir sammeln gespendete Sachen und verkaufen sie zu fairen Preisen. Damit tragen wir zur Abfallvermeidung und zur Ressourcenschonung bei.



*Cenay Ugur (links) und Bernadette Endraß im Familien-Markt.
Foto: Rolf Oeser.*

Hier lesen Sie einen Bericht über zwei junge Frauen, die im Familien-Markt 2021 ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr absolvierten:

„Voll cool, dass die Sachen wiederverwertet werden“

Cenay Ugur und Bernadette Endraß machen ein Freiwilliges Ökologisches Jahr im Familien-Markt

Bernadette Endraß faltet eine Umhängetasche zusammen, legt sie zuoberst ins Gestell. Die 21-Jährige macht seit August 2021 ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) im Familien-Markt, dem Second-Hand-Kaufhaus der Diakonie in Bergen-Enkheim. Ein paar Schritte weiter, in der Kleidungsabteilung, stöbern Frauen nach preiswerten Sachen. Früher, sagt Bernadette Endraß, hat sie Second-Hand-Mode eher mit Scham verbunden, eben Kleidung für alle, die sich nichts Neues leisten konnten. „Als ich 17 war, schlug das um, ich fand es auf einmal voll cool, dass die Sachen wiederverwertet werden und schöne, ausgefallene Kleidung neues Leben erhält.“ Cenay Ugur, die ebenfalls im August ihr FÖJ begann, erzählt: „In der Oberstufe habe ich immer mit meinen Freunden Klamotten getauscht, wir Schüler hatten nicht so viel Geld und gaben uns gegenseitig die Sachen weiter, die wir nicht mehr tragen wollten. So fing alles an.“ Auch die Fridays for Future-Bewegung beeinflusste die beiden jungen Frauen, „das war auch im Unterricht sehr präsent.“

Cenay Ugur wusste schnell, dass sie nach dem Abitur ein Freiwilliges Jahr einlegen wollte und wurde beim Angebot der Diakonie Hessen, im Familien-Markt ein Freiwilliges Ökologisches Jahr zu machen, hellhörig. Ein Tag Hospitation – und sie war entschieden.

Neben der Kasse im Familien-Markt funkelt Schmuck in einer mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Vitrine: „Die haben wir als erstes gestaltet“, sagen die beiden 21-Jährigen stolz. Seit sie im Familien-Markt arbeitet, führt Bernadette Endraß gerne Kundengespräche, zeigt schöne Sachen aus dem reichhaltigen Angebot: „Früher habe ich nicht so gerne Leute angesprochen, die ich nicht kenne, das hat sich sehr verändert.“ Und noch etwas ist für die beiden Frauen wichtig: „Ich möchte mich selbst finden und herausfinden, wie es in der Zukunft weitergehen soll“, sagt Cenay Ugur. Bernadette Endraß formuliert es so: „Ich lerne jeden Tag voll viel Neues, lass mich immer wieder neu darauf ein und es kommt viel zurück.“ Sie hofft, dass die Erfahrungen aus dem Freiwilligen Ökologischen Jahr ihr dabei helfen, „herauszufinden, was ich danach machen möchte“.

In der Sortierung der Kleiderspenden hinter dem Verkaufsraum begrüßen Mitarbeitende lächelnd die beiden Freiwilligen. Die schauen prüfend zu den vielen Kleiderstangen, an denen die gebrauchte Mode, die für den Verkauf bestimmt ist, auf Bügeln hängt.

Morgens um 8 Uhr fangen die beiden jungen Frauen an, schauen, ob alle Abteilungen aufgeräumt sind, füllen fehlende Artikel nach, bis um 8.45 Uhr die Türen des Second-Hand-Kaufhauses für Einkaufsberechtigte aufgehen. Überall, wo Unterstützung gefragt ist, sei es bei den Möbeln, Elektroartikeln oder in der Porzellan- und Glasabteilung, kommen die beiden zum Einsatz, nachmittags finden sie Zeit für eigene Projekte.

Ein Hessenticket, Taschengeld sowie 25 Bildungstage bieten die Evangelischen Freiwilligendienste der Diakonie Hessen im Gegenzug. Cenay Ugur besuchte bereits zwei Seminare mit anderen Freiwilligen. Nachhaltiges Bauen ist eines der Themen, zu den Tagungsorten gehört auch eine Nordsee-Hallig. Aber auch die Zeit nach dem FÖJ wird während der Seminare in den Blick genommen.

Noch wissen die beiden jungen Frauen nicht, wo es für sie beruflich einst hingehet. Eines, sagt Cenay Ugur zum Abschied, hat sie auf jeden Fall gewundert: „Mir war nie bewusst, wie viele Sachen Menschen spenden, auch so antike Sachen, da wüsste ich gerne die Geschichte dazu.“ Bei den beiden Frauen wächst auch ein Gespür für Ungerechtigkeit: „Manche haben so viel und andere haben fast nichts.“

<https://www.diakonie-frankfurt-offenbach.de/ich-suche-hilfe/soziale-stadt/faire-preise/oekumenischer-familien-markt/>

Sozialdienst Offenbach Wohnungsnotfallhilfe

Der Sozialdienst Offenbach an der Gerberstraße bildet das Zentrum der Wohnungsnotfallhilfe in Offenbach. Hier gibt es die Teestube und Fachberatung mit kostenlosem Gebäck vom Vortag, Duschen, Waschmaschinen, PCs, Verwaltung von Postadressen, Beratung und vielem mehr. Wohnungslose Männer auf Durchreise finden hier Plätze für die Kurzübernachtung, es gibt stationäres Wohnen für Männer, die länger bleiben, einen Secondhand-Kleiderladen. Auch die Mitarbeiter: innen des Betreuten Wohnens für Menschen, die in den eigenen vier Wänden leben und dabei unterstützt werden, haben ihr Büro im Haus an der Gerberstraße 15 im Mathildenviertel.



Thomas Quiring, der Leiter der Wohnungsnotfallhilfe in Offenbach, in der Teestube an der Gerberstraße. Foto: Christoph Boeckheler.

Einen Bericht über den Sozialdienst Offenbach Wohnungsnotfallhilfe aus dem Jahr 2021 lesen Sie hier:

Ein Zuhause auf Zeit

Im Sozialdienst Offenbach Wohnungsnotfallhilfe wächst die Nachfrage nach Beratung und Lebensmittelgutscheinen

Vor der Teestube des Sozialdienstes Offenbach Wohnungsnotfallhilfe stehen zwei Frauen in der Sonne und rauchen. Die Holzhütte mit Backwaren vom Vortag hat schon geschlossen. Mehrere tausend Kilo Brot, Brötchen und Gebäck, gehen hier pro Jahr über den Tresen, alles gespendet von Offenbacher Bäckereien. Frauen und Männer ohne Wohnung, ältere Menschen aus der Nachbarschaft und andere holen sich hier duftende Backwaren - kostenlos. Thomas Quiring, der Leiter des Sozialdienstes Offenbach Wohnungsnotfallhilfe der Diakonie, zieht Bilanz. Auch im zweiten Jahr unter Corona-Bedingungen kommen mehr Menschen in die Fachberatung, weil Wohnungslosigkeit droht oder weil sie ihre Wohnung bereits verlassen mussten. Auch die Hilfe beim Ausfüllen von Formularen ist stark nachgefragt, denn nach wie vor sind Behörden für den Publikumsverkehr geschlossen. Die Aufforderung, Anträge nicht persönlich abzugeben, sondern zu mailen, zu faxen oder einzuscannen, lockt bei Thomas Quiring ein Lächeln hervor: „Die wenigsten haben ein Faxgerät oder einen Scanner zu Hause, wenn sie überhaupt ein Zuhause haben.“

Übernachtungsplätze für wohnungslose Männer

Zum Sozialdienst Offenbach gehört auch die Kurzübernachtung für wohnungslose Männer mit fünf Plätzen sowie das stationäre Wohnen für Männer mit 17 Plätzen. „Wir hatten dort eine gute Auslastung“, sagt Quiring. 6880 Übernachtungen verzeichnete die Diakonie in Offenbach im Jahr 2020. Die im eiskalten Winter 2021 neueröffnete Winternotübernachtung in der Teestube wurde 176 Mal genutzt.

Auch die Nachfrage nach Lebensmittelgutscheinen ist gestiegen, viele, die in schlecht bezahlten Jobs ihr Geld verdienen, verloren ihre Arbeit, am Monatsende wird das Geld meist knapp: „Wir geben Gutscheine im Wert von zehn Euro für Lebensmittel aus, dafür sind wir allerdings auf Spenden angewiesen“, sagt Quiring.

2022 wird der in die Jahre gekommene Gebäudekomplex an der Gerberstraße 15 abgerissen und neu gebaut. In Kooperation mit dem Landeswohlfahrtsverband und der Stadt Offenbach soll 2024 ein neues modernes Zentrum mit 24 Apartments für Wohnungslose eröffnen, auch für wohnungslose Frauen wird eine eigene Etage eingerichtet.

Am meisten wünscht sich Thomas Quiring „ein Wohnungsangebot für Menschen, die schon länger bei uns wohnen und gerne ausziehen möchten. Wohnungen zu finden, wird immer schwieriger. Wir würden das sehr gerne auch mit den Evangelischen Kirchengemeinden in Offenbach kooperieren.“

Weitere Informationen: <https://www.diakonie-frankfurt-offenbach.de/ich-suche-hilfe/frauen-maenner/sozialdienst-offenbach/>

Presstext für Gemeindebrief / Stadtteilzeitung / Social Media

Für Ihre Presse-Mitteilung im Gemeindebrief, auf der Website oder Social-Media-Kanälen Ihrer Kirchengemeinde und Stadtteilzeitungen anbei ein Vorschlag zur Nutzung.

„Weil Kirche und Diakonie zusammengehören“

Einladung zum Gottesdienst am Diakonie-Sonntag am 18. September

Dass Kirche und Diakonie zusammengehören, ist vielen bekannt. Und doch dürften nur wenige wissen, wie viele Menschen bei der Diakonie Frankfurt und Offenbach arbeiten und wie umfangreich ihr Aufgabenspektrum ist. Gelegenheit, mehr darüber zu erfahren, bietet der Diakonie-Sonntag.

„Es ist wichtig, dass wir ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass ‚unsere Kirche‘ und ‚unsere Diakonie‘ zusammen noch stärker sind“, sagt der Diakoniepfarrer für Frankfurt und Offenbach, Markus Eisele. „Wir können gemeinsam wirklich stolz darauf sein, was wir für das soziale Miteinander und diejenigen in unseren Main-Metropolen tun, die besonders verletzlich sind“, so Eisele.

In unserer *NN-Kirche* feiern wir den Diakonie-Sonntag am 18. September um *hh:mm* Uhr (*Straße, Hausnummer*). Als Gesprächsgast haben wir *Frau NN*, Mitarbeiterin der Diakonie, zu Gast. Sie berichtet über ihre Arbeit als *Aufgabe/Position* und ihre Motivation. *Im Anschluss an den Gottesdienst gibt es die Möglichkeit sich im Einzelgespräch mit Frau NN auszutauschen.*